

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Des Herrn Friedrichs von Hagedorn Poetische Werke

Hagedorn, Friedrich von

Hamburg, 1757

Erstes Buch.

urn:nbn:de:gbv:45:1-2424

Erstes Buch.

1



+ DUE 21172





An die Dichtkunst.

Gespielinn meiner Neben-Stunden,
Bey der ein Theil der Zeit verschwunden,
Die mir, nicht andern, zugehört:
O Dichtkunst, die das Leben lindert!
Wie manchen Gram hast du vermindert,
Wie manche Fröhlichkeit vermehrt!

Die Kraft, der Helden Treflichkeiten
Mit tapfern Worten auszubreiten,
Verdankt Homer und Maro dir.
Die Fähigkeit, von hohen Dingen
Den Ewigkeiten vorzusingen,
Verliehst du ihnen, und nicht mir.

Die Lust, vom Wahn mich zu entfernen
 Und deinem Flaccus abzulernen,
 Wie man durch echten Wiß gefällt;
 Die Lust, den Alten nachzustreben,
 Ist mir im Zorn von dir gegeben,
 Wenn nicht mein Wunsch das Ziel erhält.

Zu eitel ist das Lob der Freunde:
 Uns drohen in der Nachwelt Feinde,
 Die finden unsre Größe klein.
 Den igt an Liedern reichen Zeiten
 Empfehl ich diese Kleinigkeiten:
 Sie wollen nicht unsterblich seyn.



Die
ein und dreißigste Ode des Horaz
im ersten Buche.

Was mag der Wunsch des Dichters seyn,
Der den geweihten Phoebus bittet?
Und was ruft er ihn an, da er den neuen Wein
Aus seiner Opfer-Schale schüttet?
Er wird den Reichthum voller Lehren
Nicht aus der feisten Flur Sardinien begehren,
Auch nicht um den Besitz der schönen Herden flehn,
Die in Calabriens erhitzten Triften gehn.

Kein indisch Elfenbein noch Gold
Sind das, warum er Bitten waget,
Auch Felder nicht, um die der stumme Liris rollt,
Der sie mit stillem Wasser naget.

Der,

Quid dedicatum poscit Apollinem
Vates? quid orat, de paterâ novum
Fundens liquorem? non opimæ
Sardinia segetes feraces;

Non æstuosa grata Calabria
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum;
Non rura, quæ Liris quietâ
Mordet aquâ taciturnus amnis.

U 3

Premant

Der, dem ein günstig Glück bey Calés Wein gegeben,
 Beschneid und keltre sich die ihm gegönnten Neben!
 Die güldnen Kelche leer' ein reicher Handelsmann
 Von Weinen, die sein Tausch in Syrien gewann!

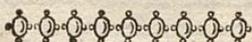
Der Götter Liebling sey nur Er!
 Daß drey- ja viermal alle Jahre
 Er straffrey und verschont des Atlas breites Meer
 Mit sichern Frachten überfahre!
 Mir sind Cichorien, mir sind des Del-Baums Früchte
 Und leichte Malven stets vergnügende Gerichte.
 Gib mir, Latonens Sohn, bis zu des Lebens Schluß,
 Zum Gegenwärtigen Gesundheit und Genuß.

Premant Calenam falce, quibus dedit
 Fortuna vitem: dives & aureis
 Mercator exsiccet culullis
 Vina Syrá reparata merce,

Dís carus ipsis; quippe ter & quater
 Anno revifens æquor Atlanticum
 Impunè. me pascunt oliva,
 Me cichorea, levesque malvæ.

Nur etwas wünsch ich mir dabey,
 Derweil ich länger auf der Erde:
 Daß auch mein Alter noch ein Stand der Ehre sey
 Und mir zu keinem Vorwurf werde.
 Alsdann vermindre mir kein Kummer, kein Geschäfte,
 Und keiner Krankheit Gift die innern Seelen-Kräfte,
 Und, wie der Dichter Kunst mir immer wohlgefiel;
 So sey der Saiten Scherz auch meines Alters Spiel.

Frui paratis & valido mihi,
 Latoe, dones, &, precor, integrâ
 Cum mente; nec turpem senectam
 Degere, nec citharâ carentem.



Die sechste Ode des Horaz
im dritten Buche.

Du büffest, unverdient, der Väter Missethaten,
 Bis du, o sichres Rom, die Tempel wieder baust,
 Der Götter Wohnungen, die in Verfall gerathen,
 Auf deren Bildern du noch Rauch und Moder schaufst.

Durch Ehrfurcht gegen sie hast du das Heft erhalten,
 Sie gründete den Flor, der dir den Vorzug giebt;
 Doch sahn die Götter kaum den ersten Dank erkalten,
 So ward Hesperien durch öftre Noth betrübt.

Wir

Delicta majorum immeritus lues,
 Romane, donec templa refeceris,
 Ædesque labentes Deorum, &
 Fæda nigro simulacra fumo.

Dis te minorem quod geris, imperas:
 Hinc omne principium, huc refer exitum,
 Di multa neglecti dederunt
 Hesperia mala luctuosæ.

Jam

Wir kriegten ohne sie, uneingedenk der Zeichen:
 Schon zweymal händigt uns Monæses und Pacor.
 Durch grössrer Ketten Gold, den Raub von unsern Leichen,
 Hebt sich der Parther Hals weit stolzer als zuvor.

Bald hätt Aegyptens Volk, das mit der See-Macht schreckte,
 Und bald der Dacier, der frech den Wurf-Pfeil schwänkt,
 Als alles schwüurig war und voller Aufruhr steckte,
 Die Mauern unsrer Stadt in öden Staub versenkt.

Der Zeiten östre Brut, der Frevel und die Schande,
 Beschmitzen anfangs bald die Ehen, Haus und Stamm;
 Und diese Quelle wars, aus der dem Vaterlande,
 Dem Volke des Quirins, der Strom der Strafen kam.

Ein

Jam bis Monæses, & Pacori manus
 Non auspicatos contudit impetus
 Nostros, & adjecisse prædam
 Torquibus exiguis renidet.

Penè occupatam seditionibus
 Delevit Urbem Dacus & Æthiops;
 Hic classe formidatus, ille
 Mitilibus melior sagittis.

Fecunda culpæ secula nuptias
 Primùm inquinavere, & genus & domos:
 Hoc fonte derivata clades
 In patriam populumque fluxit.

A 5

Motus



Ein reifes Mädchen lernt der geilsten Griechen Tänze,
 Der Stellung Wissenschaft, der Glieder Fertigkeit,
 Und sinnt, voll Ungeduld, in ihrem ersten Lenz,
 Schon auf ein Meisterstück der frühen Lüsterheit.

Sie freit u. wagt beim Schmaus vom Man sich wegzustehlen,
 Sucht jüngre Buhler auf, mit denen sie entschleicht,
 Und ihnen, schnell und frech und ohne langes Wählen,
 Wann sie das Licht entfernt, verbotne Küsse reichet.

Doch nein! Sie heißt den Mann, der Schande Fehler, trinken,
 Steht auf und schmieget sich an eines Fremden Brust;
 Es mag ein Mäcker ihr, es mag ein Schiff-Herr winken,
 Als die Meistbietenden für manche schändte Lust.

Roms

Motus doceri gaudet Ionicos
 Matura virgo, & fingitur artubus
 Jam nunc, & incestos amores
 De tenero meditatur ungui:

Mox juniores quærit adulteros
 Inter mariti vina: neque eligit
 Cui donet impermissa raptim
 Gaudia, luminibus remotis;

Sed jussa coram, non sine conficio
 Surgit marito; seu vocat institor,
 Seu navis Hispanæ magister,
 Dedecorum preciosus emtor.

Non

Noms tapfre Jugend ist von solchen nicht entsprungen;
 Nie färbt' ein Meer durch sie der Poener Blut und Fall.
 Durch Söhne besser Art ward Pyrrhus Heer bezwungen,
 Der Held Antiochus, der grimme Hannibal.

Durch rüstig Bauern-Volk, durch manchen Held im Kittel,
 Der, durch den Feld-Bau stark, gehärtet durch den Pflug,
 Nach scharfer Mütter Sinn, noch emsig Scheit und Knüttel
 Zum Schluß der Arbeit hieb und in die Hütte trug:

Bis, wann die Sonne nun den Wagen tiefer lenkte
 Und an den Bergen sich der späteste Schatten wies,
 Die süße Stunde kam, die ihm die Ruhe schenkte
 Und aus dem schweren Joch die müden Rinder ließ.

Was

Non his juvenus orta parentibus
 Infecit æquor sanguine Punico,
 Pyrrhumque, & ingentem cecidit
 Antiochum, Annibalemque dirum:

Sed rusticorum mascula militum
 Proles, Sabellis docta ligonibus
 Versare glebas, & severæ
 Matris ad arbitrium recisos

Portare fustes; sol ubi montium
 Mutaret umbras, & juga demeret
 Bobus fatigatis, amicum
 Tempus agens abeunte curru.

Damnosa

Was mindert nicht die Zeit? Verarten wir nicht immer?
 Die Römer sind nicht mehr was sie gewesen sind:
 Die Ahnen waren arg, die Väter wurden schlimmer,
 Und ärger, als wir selbst, wird Kind und Kindes-Kind.

Damnosa quid non imminuit dies?

Ætas parentum, pejor avis, tulit

Nos nequiores, mox daturos

Progeniem vitiosorem.



Telephus,

nach

der neunzehnten Ode des Horaz
im dritten Buche.

Du bist gelehrt, mein Telephus!
Du weißt und du erzählst, wie manches Jahr verstrichen
Vom fast vergeßnen Inachus
Bis auf des Codrus Zeit, der, nach des Schicksals Schluß,
Beherzt fürs Vaterland verblichen:
Du kennst den Stamm des Aeacus:
Von ihm nennt niemand uns geschwinder
Die Kinder und die Kindes-Kinder:
Im Trojens Götter-Sitz, um den Scamander-Fluß
Kennst du die Fliehenden, du kennst die Ueberwinder:
O hochgelehrter Telephus!

Hingegen

Quantum distet ab Inacho
Codrus, pro patriâ non timidus mori,
Narras, & genus Æaci,
Et pugnata sacro bella sub Ilio:

Quo

Hingegen hast du mir die Preise
 Der Ehier-Weine nie gemeldet,
 Auch nie den Ort der nächsten Schmäuse;
 Nicht, wo, noch wann man mir ein warmes Bad bestellt,
 Wenn ein Peligner Frost die Glieder überfällt.

Gieb, Schenke, gieb vom Saft der Neben!
 Dem Neumond und der Mitternacht
 Sey dieser Weihtrunk ausgebracht.
 Gieb noch den dritten Kelch: Es soll Muraena leben,
 Den sein Verdienst zum Augur macht!

Aus jenen Bechern wählt die euch die besten dünken,
 Drey- oder neunmal müßt ihr trinken.

Quo Chium precio cadum
 Mercemur, quis aquam temperet ignibus,
 Quo præbente domum, & quotâ
 Pelignis caream frigoribus, taces.
 Da Lunæ properè novæ,
 Da noctis mediæ, da, puer, auguris *
 Murenæ: tribus aut novem
 Miscentur cyathis pocula commodis.

* S. Dacier's Anmerkung über die Worte: Da, puer, auguris Murenæ; welchem auch Sanadon, Larteron, Pallavicini und die neuesten englischen Uebersetzer des Horaz, Watson und Francis, in ihren Erklärungen beystimmen. Creech findet hier den aufgehenden Mond.

Der Dichter muß begeistert seyn.
 Er weiß, es sind der Musen neunt.
 Bald wird er dem Bedienten winkett,
 Der füll ihm von dem Dichter-Wein
 In den Pocal neun Stuger ein.
 Die Huld-Göttinn, zu der sich zum Vergnügen
 Die beyden nackten Schwestern fügen,
 Pflegt Zank-Lust und Verdruß zu scheun,
 Und sie erlaubt von solchen Zügen
 Nicht mehr als drey, euch andre zu erfreun.

O daß der Ernst die Flucht erwähle!
 Mir lob ich Lust und Naserey.
 Wie? Stimmt kein Spiel dem Jubel bey?
 Auf! daß die Flöte der Cybele
 Sich igt mit neuem Hauch beseele!
 Auf! auf! daß Leyer und Schallmey
 Die Söhne wohlgepaart vermähle,
 Nicht unsern Freuden länger fehle,
 Nicht stumm der Wände Zierat sey!

Man

Qui Musas amat impares,
 Ternos ter cyathos attonitus petet
 Vates: tres prohibet supra
 Rixarum metuens tangere Gratia
 Nudis juncta sororibus.
 Insanire juvat: cur Berecyntiæ
 Cessant flamina tibiæ?
 Cur pendet tacitâ fistula cum lyra?

Parcentes

Man sollte sich der Hände schämen,
 Die langsam sich zur Luft bequemen:
 Wie haß ich ihre Zauderey!
 Streut Rosen aus; lärmt durch die Chöre,
 Daß unser tobendes Geschrey
 Des dürren Lycus Neid vermehre!
 Daß unsre Nachbarinn, voll Scheu
 Vor dieses Alten Schmeicheley,
 Auf unser wildes Jauchzen höre!

Du bist, mein Telephus, an vollen Locken reich,
 Dem heitern Abend-Stern macht dich dein Anblick gleich,
 Und Chloe, die dir reist, lockt dich zu zarten Trieben.
 Erkenne, wie beglückt du bist,
 Da meine Glycera nicht so gefällig ist,
 Das Feuer kennt und nährt, das mich schon lange frist,
 Und doch nicht eilet, mich zu lieben.

Parcentes ego dexteras

Odi: sparge rosas: audiat invidus

Dementem strepitum Lycus,

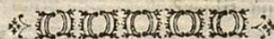
Et vicina seni non habilis Lyco.

Spissâ te nitidum comâ,

Puro te similem, Telephe, vespero,

Tempeſtiva petit Chloe:

Me lentus Glyceræ torret amor mea.



Der Tag der Freude.

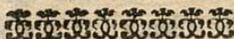
Ergebet euch mit freyem Herzen
 Der jugendlichen Fröhlichkeit:
 Verschiebet nicht das süsse Scherzen,
 Ihr Freunde, bis ihr älter seyd.
 Euch lockt die Negung holder Triebe;
 Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:
 Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
 Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel
 (Noch stehen euch die Rosen gut)
 Und nennet kein Vergnügen eitel,
 Dem Wein und Liebe Vorschub thut.
 Was kann das Todten-Reich gestatten?
 Nein! lebend muß man fröhlich seyn.
 Dort herzen wir nur kalte Schatten:
 Dort trinkt man Wasser, und nicht Wein.

Seht! Phyllis kommt: O neues Glück!
 Auf! Liebe, zeige deine Kunst,
 Vereichre hier die schönsten Blicke
 Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.
 O Phyllis! glaube meiner Lehre:
 Kein Herz muß unempfindlich seyn.
 Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;
 Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
 Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
 Die werden doch dein Herz erbeuten;
 Und du ergiebst dich nicht zu bald.
 Wir wollen heute dir vor allen
 Die Lieder und die Wünsche weihn.
 D könnten Küsse dir gefallen
 Und deiner Lippen würdig seyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
 Ist nicht vom herben Alter schwer.
 Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,
 Sey jung und feurig, so wie er.
 So kann man dich vollkommen nennen:
 So darf die Jugend uns erfreun,
 Und ich der Liebe selbst bekennen:
 Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.



Der Lauf der Welt.

Unzählich ist der Schmeichler Haufen,
 Die jeden Grossen überlaufen,
 So lang er sich erhält.
 Doch gleitet er von seinen Höhen;
 So kann er bald sich einsam sehen.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Dürstiger sucht seine Freunde:
 Doch alle meiden ihn als Feinde;
 Allein er erbet Geld.
 Sogleich erscheinen zehn Bekannten
 Und zehn entbehrliche Verwandten.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulsuchs hofft mit dürren Gründen
 Den Beyfall aller Welt zu finden:
 Allein er wird geprellt.
 Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse:
 Doch überzeugt sie mich durch Küsse.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
 Ist zwar in vielen unerfahren:
 Doch, was sie sagt, gefällt.
 Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber:
 So hört man ihre Tochter lieber.
 Das ist der Lauf der Welt.

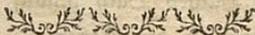
Leander stimmet süsse Töne,
 Und singt und seufzet seiner Schöne,
 Bis ihr das Ohr fast gellt.
 Allein, eh er recht ausgesungen,
 Hat schon ein andrer sie bezwungen.
 Das ist der Lauf der Welt.

Stay sucht am Montag Doris Küsse:
 Am Dinstag findt er Hindernisse:
 Am Mittwoch siegt der Held.
 Am Donnerstag vergehn die Triebe:
 Am Freytag sucht er neue Liebe.
 Das ist der Lauf der Welt.

Cephise schwört: Sie will ihr Leben
 Der stillen Einsamkeit ergeben,
 Und höhnt was sich gefellt.
 Drauf will sie sich durch Heirath adeln,
 Und spricht zu allen, die sie tadeln:
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheits-Gründe
 Hält jeden Kuß für eine Sünde,
 Bis ihr ein Freund gefällt.
 Hat dieser sie dann überwunden;
 So sagt sie selbst in frohen Stunden:
 Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Wittwen traurig scheinen,
Und in dem Mann sich selbst beweinen:
So ist es unverstellt.
Doch keine sieht den Trauer-Schleyer
Mit grössrer Lust, als einen Freyer,
Das ist der Lauf der Welt.



Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der ist Beklagens wehrt,
 Den seine Göttinn nicht erhört;
 Dem alle Seufzer nichts erwerben.
 Er muß fast immer schlaflos seyn,
 Und weinen, girren, winseln, schreyen,
 Sich martern und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill,
 Grausame! die mein Unglück will,
 Für dich muß ich noch heut erblassen.
 Stracks rennet er in vollem Lauf
 Bis an des Hauses Dach hinauf
 Und guckt dort in die Gassen.

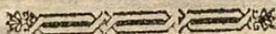
Wald, als er Essen sah und roch,
 Befragt er sich: Wie! leb ich noch?
 Und zog ein Messer aus der Scheiden.
 O Liebe! sagt er, deiner Wut
 Weih ich den Mord-Stahl und mein Blut:
 Und fing an Brodt zu schneiden.

Nach glücklich eingenommenem Mahl
 Erwägt er seine Liebes-Qual,
 Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
 Er öffnet eine Flasche Wein,
 Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
 Sich noch die zweyte reichen.

Hernach

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch, ach was kann betrübter seyn!
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todes=Art,
Und denkt: Wer sich ersickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

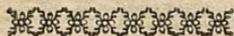


Der Wunsch einer Schäferinn.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,
 Hielt mich mein Schäfer an, bey jenen frischen Quellen,
 Und sprach: Gebötest du, mich wieder einzustellen;
 Du würdest mich für Liebe sterben sehn.
 Ach Liebe! kostet es auch unser beyder Leben;
 So laß, o laß ihn doch sich wieder herbegeben!

Un Berger plus beau que le jour
 Me disoit dans un bois, au lever de l'Aurore:
 Iris, si tu voulois que j'y revinsse encore,
 Tu me verrois mourir d'amour:
 Ah! m'en dût-il coûter ma vie avec la fienne,
 N'importe, Amour, faites qu'il y revienne.

Histoire & Regles de la Poësie Françoisse p. 178.



Die Vögel.

In diesem Wald, in diesen Gründen
 Herrscht nichts, als Freyheit, Lust und Ruh.
 Hier sagen wir der Liebe zu,
 Im dicksten Schatten uns zu finden :
 Da find ich dich, mich findest du.

Hier paaren sich Natur und Liebe,
 Die Jugend und die Fröhlichkeit,
 Die Lust und die Gelegenheit ;
 Und macht Gelegenheit ja Diebe ;
 So wird der Raub der Lust geweiht.

Die Vögel lieben hier und singen.
 Es liebt der in den Lüften schwebt ;
 Es liebt was kaum der Fittich hebt
 Und suchet aus dem Nest zu bringen :
 Weil alles nach der Freyheit strebt.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen
 Gleicht durch die süsse Stimme dir ;
 In ihrer Scherz-Lust gleicht sie mir :
 Und sucht, uns beyden mehr zu gleichen,
 Die sichern Schatten, so wie wir.

Die Lerche steigt in die Höhe,
Ihr bühlerischer Lust-Gesang
Verehrt und lobet lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe:
Die stete Wahl, und keinen Zwang.

Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft gepaarte Wachtel-Brut!
Die frohen Schläge, die sie thut,
Erschallen in die nahen Wälder
Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie bühlen dort die Furtel-Tauben:
Wer kann ihr Girren nicht verstehn?
Die Liebe macht es doppelt schön,
Und will und soll uns auch erlauben,
Das Schnäbeln ihnen abzusehn.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
In Zwitschern und in Lieben ein.
Man weiß, er liebet ungemein:
Will man sein Singen nicht erheben;
So wird er wohl zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
Nimm igt nebst mir doch den Entschluß,
Vey jedem Scherz, bey jedem Kuß
Den Vögeln etwas abzulernen,
Das dir und mir gefallen muß.

Mirene

Mirene.

Mirene stund an einer Quelle,
 Bey welcher schöne Weilchen blühen,
 Und sah um rasche Wasser-Fälle
 Die ungezählte Herde ziehn.
 Die zählte sie mit wenig Freude,
 Und sprach: Kaum daß ich dulden kann;
 Bey allen Weibchen, die ich weide,
 Treff ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
 Ihr Schafe, so gelob ich euch,
 Ich will bald euer Wohl vermehren,
 Und meines auch vielleicht zugleich.
 Ich kenne schon aus eignem Triebe,
 Wie ungerecht das Glück verfähr't,
 Wann es der Jugend und der Liebe
 Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,
 Als Damon, der sich mir geweiht:
 Doch auf der Welt ist nichts betrübter,
 Als seine trockne Zärtlichkeit.
 Er folgt mir, wo ich geh und stehe
 Und kennet noch nicht meine Brust.
 Ein solches Lieben gleicht der Ehe:
 Allein, ihm fehlt noch ihre Lust.

Et

Er schneidet in die nahen Linden
 Wohl zehnmal meines Namens Zug.
 Die Mühe kann mich zwar verbinden,
 Und ihm scheint auch mein Dank genug.
 Mein Lob erklingt auf seiner Leyer;
 Mich wecket oft sein Saiten-Spiel:
 Hingegen wird er nimmer freyer,
 Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehret und liebt ihn selbst vor Zeiten:
 Das aber that ich als ein Kind.
 Nun wachst ich auf, und gleiche Leuten,
 Die klüger und erfahrner sind.
 Wahr ist's: mir hat er sich verschrieben,
 Soll ich daraus die Folge ziehn:
 Ich müsse Damon ewig lieben,
 Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer sich erkneuen:
 (Mich deucht, ich merk es ziemlich oft,)
 So führet er mich zu den Reihen,
 Und tanzt und küßt mich unberhofft.
 Ein einzger scheint mir zu gefallen.
 Berräth mir Damon seinen Reid,
 Ihr Schäfer: ja, so gönn ich allen
 Den Kuß, den Damon mir verbeut.

Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein
Die wollen sich entzweyn.

Ob ich den Zwist entscheide,

Wird noch die Frage seyn.

Ich suche mich durch Beyde

Im Stillen zu erfreun.

Sie giebt mir grössre Freude :

Doch öftre giebt der Wein.



An eine Schläferinn.

Erwache, schöne Schläferinn,
 Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen:
 Doch wenn ich dir zu zärtlich bin;
 Schlaf, oder scheine mir zu schlafen.

Die Unschuld, die nur halb erwacht,
 Wann Lieb und Wollust sie erregen,
 Hat öfters manchen Traum vollbracht,
 Den Spröde sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest, ist ein Traum:
 Doch kann ein Traum so schön betrügen?
 Siehst du der Liebe selbst nicht Raum:
 So laß dich dann ihr Bild vergnügen.



Die
 Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!
 Ich sage keinem was ich denke,
 Ich kenne schon der Schäfer Ränke,
 Und bin nun sechszehn Sommer alt.
 Und höre meine Schwester sagen;
 Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.
 Wie wär es, wenn ich mich verriethe?
 D liebt ich ihn; so wär es Güte:
 Und liebt er mich; so ist es Pflicht.
 Die Schäferinnen selbst bekennen,
 Ich sey schon liebenswehrt zu nennen.

Er stahl so manchen Kuß allhier.
 Ich weiß allein die Zahl von allen:
 Ihm aber ist sie halb entfallen;
 Und diß Geheimniß merk ich mir.
 Doch sollt er nicht von meinen Küffen
 Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er

Er nenn es immer Gütigkeit,
 Daß ich bey seinen Herden weide.
 Ich nenn es eine Frühlings-Freude,
 Und die ist keine Seltenheit.
 Ja, hieß ichs mehr als ein Vergnügen;
 So sag ichs nicht und bin verschwiegen.

Ich hab ihm jüngst ein grünes Band
 Um Hut und Stab und Arm gebunden.
 Wie sehr er diese Günst empfunden,
 Ist mir nicht gänzlich unbekannt.
 Er aber hat es nicht erfahren,
 Warum ich hat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:
 Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten.
 Du möchtest ihn vielleicht begleiten:
 Und, wahrlich! dann verrieth ich mich.
 Doch hast du das dir vorgenommen;
 So laß ihn ja nicht heute kommen.



Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
 Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
 Und du, o wahre Zärtlichkeit!
 Ihr lehrtet uns dem Liebreiz fröhnen.
 Nun ist die Treue nur verstellt,
 Und die Verschwiegenheit entfällt,
 Wenn ja die Ehrfurcht Gunst erhält.
 Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

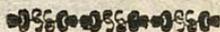
Von seiner Phyllis ferne seyn,
 Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,
 Und diese Seufzer nicht bereun:
 Das war die Lust des Schäfer-Lebens.
 Das Seufzen ist uns unbewußt.
 Man seufzet aber nur vor Lust
 An einer nahen Phyllis Brust,
 Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Die Fessel küssen, die man trägt,
 Die uns ein Mädchen angelegt,
 Das reizend Mund und Augen regt:
 Das war die Kunst der ersten Zeiten.
 Die Fessel und die Knechtschaft fliehn,
 Und, wo nur schöne Wangen blühen,
 Um schöne Wangen sich bemühen:
 Das nennt man igo Zärtlichkeiten.

C

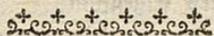
Durch

Durch mehr als jährigen Bestand
Verehren was man artig fand
Und unsre Treu oft nicht erkannt:
Das war den Vätern vorgeschrieben.
Ertwählen was nur Schönheit schmückt;
Geniessen was uns oft entzückt;
Verlassen was uns sonst beglückt:
Das ist der Enkel Art zu lieben.



Alcetas an die Nister-Schwäne.

Wie sehr ist euch das Schicksal hold,
Ihr Schwäne, die ich fast beneide!
Ihr Säufer trinkt so viel ihr wollt,
Und bleibt auch dann der Schönen Freude.
Ich weiß es, Bacchus schenkte mir
Den Epheu, welcher ihm gehört,
Hätt ich so einen Hals, wie ihr,
Den ihr durch Wasser doch entehret.



Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
 Ihr dient ein ieder Stand auf Erden.
 Es kann durch sie ein König klein,
 Ein Schäfer groß und edel werden.
 Tyrannen raubt sie Stolz und Wut,
 Den Helden Lust und Kraft zum Streiten;
 Der Feigheit giebt sie starken Muth,
 Der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
 Den sie der Klugheit oft entwendet.
 Ein Grillenfänger wird galant,
 Wenn sie an ihm den Sieg vollendet.
 Des strengen Alters Eigensinn
 Verwandelt sie in Scherz und Lachen,
 Und diese holbe Lehrerin
 Kann auch die Jugend alcklug machen.

Ein Spanier vergift den Rang,
 Unedlen Schönen liebzukosen:
 Ein junger Franzmann den Gesang,
 Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.
 Wenn jenen Reiz und Schönheit köhnt,
 Entsaget er dem Hochmuths-Triebe:
 Und dieser seufzet und erlernt,
 Die Freyheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
 Die sanfte Schmeicheley bey'm Küssen,
 Den Heiligen die Lüsterheit,
 Und auch den Juden ein Gewissen.
 Sie fand, so oft sie sich nur wies,
 Verehrer in den besten Kennern.
 Nur sie entwarf ein Paradies
 Den ihr geweihten Musulmännern.

Ja! deine siegende Gewalt,
 O Liebe! wird umsonst bestritten.
 Dir unterwirft sich Jung und Alt
 In Höfen und in Schäfer-Hütten.
 Doch meine Schöne hofft allein
 Den Reizungen zu widerstehen.
 O laß sie mir nur günstig seyn!
 Wie wirst du dich gerächet sehen!



Die erste...
die zweite...
die dritte...
die vierte...
die fünfte...

die sechste...
die siebte...
die achte...
die neunte...
die zehnte...

